Europäische Postnachrichten.

Die Witzblätter der Sieger.

Von Egon Dietrichstein.

Ich habe gestern auf meinem Kaffeehausplatz eine kleine Reise um die Erde unternommen. Ich habe ferne Gegenden besucht, die uns nun durch Jahre fremder, entfernter waren als einmal die australischen Inseln und Sibirien: Frankreich und England. Man kann leider vorläufig noch immer nur auf seinem Kaffeehausplatz hingelangen. Oder vielmehr: Es sind dies Reisegegenden, die nun selbst, da wir nicht zu ihnen können, mit uns durch Boten und gedruckte illustrierte Briefe verkehren, nicht durch Meldungen über brutale Friedensdiktatur.

Die ganze Reise hat bloß eine Stunde gedauert, aber es war eine sehr anregende, sehr amüsante und dabei lehrreiche und vor allem bequeme Fahrt, ohne den Ruß der Schnellzugslokomotive, ohne Paßschererei, ohne durch den Valutenkurs zum finanziellen Ruin gedrängt zu werden. Eine Fahrt vor allem durch die Abenteuer der Erotik, durch parfümierte, seidenweich gepolsterte Boudoirs, durch Theaterlogen und Seebadküsten.

Ich habe eine Stunde lang in den französischen illustrierten Zeitschriften geblättert. Die dürftige Bilderausstellung des „Le Rire" und der „Assiette au Beurre" waren durch Jahre, seit meiner Jugend, die pikanteste und unterhaltenste Kaffeehauszerstreuung, die politischen Satiren Caran d'Aches und die graziösen phantasiereichen Willettes haben mir viele ereignisarme Kaffeehausabende gefüllt und belebt. Bis der Kellner, um nicht von den Gästen gelyncht zu werden oder die Polizei auf den Hals zu bekommen, die dekolletierten Kokotten, die Modelle des Quartier Latin und die Pariser Bar- und Theatergesellschaft nach Hause mitnahm. Gestern sind nun wieder die Pariser Ansichtskarten einer frohen Welt, die niemals von einem Gemüseschnitzel gehört zu haben scheint, in meine Hände gekommen. Die Zeitschriften und ihre Modelle haben durch den Krieg nicht gelitten, sind nicht einmal abgemagert, nur einige Zeichner fehlen. Aber ihr Nachwuchs ist gut geraten.

Freilich, auch diese Ansichtskarten der Pariser Lebewelt und der pikantesten Interieurs wurden im Kriege mobilisiert, sie mußten ihren Humor patriotisch pointieren, für das Vaterland und gegen die Feinde Schrapnelle und Maschinengewehre spitzer Pointen abfeuern. Aber sie haben, wie ich aus einigen zufällig während des Krieges hergewehten Nummern ersah, diese aufgezwungene Aufgabe nie dadurch erfüllt, daß sie Marschall Foch mit Siegesbegeisterung auf einem Bierkrügel reproduzierten und sich damit ergötzten, im Blutmeer zu waten. Auch während des Krieges, in den schlimmsten Tagen der Kulturlosigkeit und des Hasses zeigten sie andere Badeanstalten, andere Meerküsten, operierten sie mit Amors Pfeilen und nicht mit Blausäure und Kanonen. Gewiß, sie verspotteten die Deutschen. Aber immer mit ironischem Witz, sie schleuderten keine Witzblatt-Mordwaffen gegen Hindenburg, sondern persiflierten deutsche Erotik, deutsches Philisterium, die Siegesallee. Sie setzten dort fort, wo der „Simplizissimus" aufgehört hatte, um Schulter an Schulter mit der gleichen Armee, mit den Blaujacken und mit den Unterseebooten und mit der dicken Berta zu kämpfen. Für „Le Rire" war die dicke Berta nie etwas anderes, als ein Weib, nie eine Kanone, ein Weib, das er in einem Badekostüm, was den Stoffmangel Frankreichs überhieb, darstellte. Auf jeder Seite eine dicke oder dünne Berta. Auch während des Krieges.

Die humoristischen Zeitschriften versuchten sich also nicht allzu auffällig umzugruppieren. Die Pariser Demimondaine badet ebenso kostümarm wie im Jahre 1914, als ihr die Kriegsproklamation die Amateurphotographen abmobilisierte, auch die Mode der Schwimmkostüme hat sich nicht geändert, das Wesentliche ist die möglichst sichtbar und unverhüllte Körperfigur geblieben, die Abenteurerlust der Roues und Lebemänner ist nicht geschwächt, noch immer sind die tragikomischen Erlebnisse der Prostituierten, die einst Barbier mit so klugem Verständnis für ihr Gefühlsleben glorierte, höchst beliebt und seine Schüler verstehen es wie er, in die Physiognomien der Katzen und Dackeln, der Affen und Vögel Schmerz und Freude, Erwartung und Enttäuschung hineinzulegen. Noch immer werden erotische Szenen, Rendezvousabenteuer und andere Menschlichkeiten durch die zahme Zoologie dargestellt. Das Kasernenhof- und Kommißleben, die groben Kolonels, der militärische, rothosige, an Flüchen und anderen ordinären Exzessen reiche Humor ist gegenwärtig von der Sieges- und Jubelfanfare weggeblasen. Er könnte leicht als antimilitaristische Demonstration verdächtigt werden, obgleich die Kasernenhofschikanereien, die Roheiten von Remontenkärtern nirgends mondäner, schöngeistiger und durch Esprit gemildert illustriert werden. Nirgends das bissige, zähnefletschende Wutgebell der blutroten Simplizissimusdogge. Nur die Attacke eines entzückenden zahnlosen Seidenpintschers. Soldatenmißhandlungen als Lustspiel. Poda Poda-Schnurren. Parfümierter Militärstall. Das muß jetzt alles durch die Pariser Babys, durch Koketten, durch komische kleinbürgerliche Frauen der Pariser Provinz, indezente Atelierbesuche, durch Lüften der Schlafzimmeralkoven ersetzt werden. Im Grunde Maupassant- und Steinlen-Tradition.

Ein fettleibiger illustrierter Oktavband liegt auf meinem Tisch. Das alte, gute „Je sais tout". Eine Pele-mele. Ein buntes Allerlei. Ein Basarausverkauf. Es beginnt patriotisch mit der Verherrlichung eines Kriegshelden, durch dessen Porträt, wie aus den letzten Siegestagen der „Woche", bereichert, das Mittelstück belehrend, das Jubiläum Don Quichottes würdigend, der Ausklang leicht unterhaltend, etwas parodistisch gebeizt: Le jour de vingt minutes", eine Satire auf den Achtstundentag.

Die englische Zeitschriftenliteratur ist pompöser, gediegener, solider, reicher ausgestattet. Dekorative, schwere Prachteinlagen in den überlebensgroßen Blättern der London News. Englischer Reichtum. Sie ist mit Vornehmheit imprägniert. Die französischen und englischen Illustratoren schildern eine Welt, in der es ewig Sonntag ist, aber ein englischer Sonntag; der französische Feiertag ist heiter, übermütig, ein Feiertag in Champagnerlaune. Der englische etwas steifer, nobler, gemessener. Etwa Bordeaux.

Jagdfeste auf englischen Landgütern. Vollblütige, hohe Dandys auf noch höherem englischem Vollblut, hochrote Piquenes und die Hundemeute, ein Rudel von Windspielen, die sich im Schloßhof tummeln. Bilder, die in ihrer ritterlichen Würde, in ihrer Festregie, welche die vornehme Harmonie wahrt, wie historische Dekorationen wirken. Auf der nächsten Seite eine Photographie „Season", Gesellschaftsleben auf der Themse. Regattensport, Licht, Luft, Sonne, Hygiene. Und dann Fußball- und Tennismatch, nackte, trainierte, braungebrannte Arme und Beine. Wir sind in der besten Gesellschaft von Menschen, die ihren Tag zu nichts anderem als zur hygienischen Verwertung gebrauchen. Jeder einzelne von ihnen „handsome". Dann aber, zu Weihnachten, verschwanden die Sportfeste, die Parforcejagden, die lustigen halsfreien Tennishemden, die sattgrünen Fußballwiesenterrains. Da wurden die Zeitschriften sentimental. Kindlicher, himmelblauer Friede, sanfte Jugendglückseligkeit kehrte ein, der Tannenduft eines englischen Christmas mit süßem Pudding und Mistletoe-Scherzen drang zu uns. Jedes Cottagehaus ein Kinder-Paradies. Reich garniert mit phantastischen Märchenmustern wie orientalische Stickereien, und Teppiche, durchwirkt von bunten, schweren Farbenbändern.

Die „London News", die ich gestern sah, haben keine Ruderregatten, keine Sportirnen in frischer Meerluftbriese, keine Season-Themsefahrten. Sie haben das Motto: „Victory Day" auf ihr Titelblatt geschrieben. Eine Militärfeier, eine Defilierung der Militärstiefel, der allgemeinen Wehrpflicht und des Siegs im freien England. Triumphfahnen über den Geschäftsfirmen der City, Triumphpforten in den Straßen, Ehrentribünen, Ehrenzelte für das Königspaar, die Admirale und Marschalle. London im Siegesjubel. Die Alliierten defilieren. Auf jedem Bild defilieren sie. Im Kreis um jede Statue, die einen Platz in London und einen in der englischen Geschichte hat. Eines jener fanfarenblasenden und trommelschlagenden patriotischen Feste mit Raketenfeuerwerken des Jubels, mit Illuminationen des Triumphes, mit einer Begeisterung, die unbedingt in Unordnung geraten würde, wären die Londoner Policemen nicht zu einer eisernen Kordonmauer verwachsen, mit Veteranen, Helden, Publikum. Die Alliierten defilieren. Marineure, Marineure, Marineure, Marineure, Marineure, Amerikaner, Amerikaner, Amerikaner, Amerikaner, die Siamesen, die Australneger, die Schottländer in ihren Opereitenröcken, die italienischen Bersagliere, die japanische Infanterie, die Chinesen.... Und, erdrückt von Sieges-Emblemen, zugedeckt beinahe von Fahnentüchern: Marschall Foch, der Sieger. Aus jeder Nagelspitze und aus dem Ohrläppchen wächst gewissermaßen ein Blumenarrangement. Und nun begreife ich das überlebensgroße Format des Blattes: es könnte sonst die meterhohen Amerikaner und Neger nicht in einem einigermaßen der Wirklichkeit entsprechenden Maßstabe unterbringen. Die patriotische Regie der Siegesfeste ist unübertrefflich.

In den glücklichen Tagen des Fremdenverkehrs und der Weltreisen sah ich in „La Vie Parisienne" die Zeichnung: Baedeker-Passagiere laufen keuchend, mit Koffern bepackt, im Kreise um den Fremdenführer. Er ist als Zirkusdresseur charakterisiert und seine Peitsche saust erbarmungslos auf die müden, abgehetzten Vergnügungsreisenden, die den zur Manegearbeit verurteilten Hunden gleichen, denen man Tanzübungen beibringen will. Darunter stand: „Levoyage circulair". Weder Paris noch London bieten heuer Sujets zu solchen Fremdensatiren, es dürfte sich dort nun kaum ein Baedeker zeigen, obgleich die Kriegsschiffe bloß Freudensalven abfeuern. Aber dennoch erinnern mich die durch die Londoner Straßen getriebenen, jubelnden Sieger an die unter Peitschenknallen keuchende Vergnügungs-Reisegesellschaft, an die dressierte Zirkuszoologie.

Würden.

Der neue Direktor eines Gymnasiums in der Provinz geht durch die Straßen des Städtchens und bleibt an einem Neubau stehen, auf dessen oberem Gerüste ein Maurer arbeitet. Wegen der Gefahr des Herabfallens von Steinen ruft der Mann dem Untenstehenden zu: „Heda! Gaht Se om de Halbe!" (Seite).

Der durch diesen Anruf in seiner Würde gekränkte Schulmonarch ruft wieder hinauf:

„Glauben Sie 'mal, mein Lieber. — Ich bin der neue Gymnasialdirektor Professor Dr. theol. et phil. K."

„So!? Na, dann künnt Se woll 'nen Stein up den Kopp verdrägen?"

Der schlaue Händler.

Ueber das Ueberwiegen der englischen Einfuhr meldet die „Telegrafen-Kompagnie": Seit Unterzeichnung des Waffenstillstandes sind aus England Waren im Wert von sechzehn Millionen Pfund Sterling (dreihundertzwanzig Millionen Friedensmark) nach Deutschland ausgeführt worden, während die englische Einfuhr aus Deutschland sich auf 217,000 Pfund Sterling (vier Millionen dreihundertfünfzigtausend Friedensmark) beziffert.

Schwarze Franzosen morden.

Einen tragischen Ausgang nahm, wie aus Kelsterbach gedrahtet wird, ein Ausflug junger Kaufleute aus Frankfurt a. M. Als die Gesellschaft einen von schwarzen Franzosen besetzten Schuppen passierte, krachte ein Schuß, und der 19jährige Kaufmann Birnbaum sank tot zu Boden. Die Kameraden wollten die Leiche mitnehmen, wurden aber daran durch die Schwarzen gehindert. Erst mit Hilfe französischer Offiziere konnte der Tote nach Frankfurt gebracht werden. Die von seinen Freunden erstattete Anzeige wurde von den französischen Behörden abgelehnt. Erst nach längeren Verhandlungen und ehrenwörtlicher Versicherung, sich jederzeit den französischen Behörden zu Aussagen zur Verfügung zu stellen, wurden die jungen Leute nach Frankfurt entlassen. Die Leiche wurde freigegeben und in Begleitung eines französischen Offiziers nach Frankfurt a. Main übergeführt.

Ende des Ausnahmezustandes in Bayern.

Durch Verordnung des Gesamtministeriums in München wurde die Aufhebung des über Bayern verhängten „Kriegszustandes" mit Wirkung vom 1. Dezember 1919 ausgesprochen. Gleichzeitig wird die vollziehende Gewalt von den Militärbehörden wieder in die Hände der Zivilverwaltung übergehen. Diese Aenderung der außerordentlichen Maßnahmen zum Schutze des Freistaates Bayern, die auf Grund bayerischer Gesetze erlassen worden waren, ist mit Rücksicht auf die Reichsverfassung notwendig geworden. Die bisherigen Befugnisse der Bezirkspolizeibehörden zur Verfügung von Aufenthaltsbeschränkungen gehen auf besondere Beauftragte über. Die Ueberwachung der Presse wird künftig vom Ministerium des Innern unmittelbar geleitet werden. Ueber das Versammlungswesen, den Druck und die Verbreitung von Plakaten und Flugblättern sowie über den Schutz der Eisenbahnbetriebe werden die besonderen Beauftragten neue Anordnungen ergehen lassen.

Prügeltaktik für die Pfälzer.

Ein Schüler des Gymnasiums in Pirmasens hatte die Frau des dortigen französischen Kontrolloffiziers auf dem Bürgersteig versehentlich angestoßen. Der Kontrolloffizier verlangte für dieses Verbrechen schwere Genugtuung und tatsächlich erhielt er von seiner vorgesetzten Behörde folgendes Schreiben: „An den Herrn Hauptmann Coulon, Bezirkskontrolleur von Pirmasens. Anbei folgt das dortige Schreiben vom 23. Oktober zurück. Im Falle der Wiederholung haben Euer Hochwohlgeboren nur im Gesicht des jungen Mannes, der Ihre Frau stößt, Ihren Stock zu zerbrechen und den Leiter der beteiligten Unterrichtsanstalt unverzüglich vor das französische Kreisgericht stellen zu lassen. Ich werde dafür sorgen, daß die Verurteilung eine äußerst strenge sein wird. Gezeichnet (Name), Französische Rheinarmee, Kontrolleur der Pfalz."

Abwanderung deutscher Hölzer.

Aus Dresden wird gemeldet: Seit einigen Tagen werden ungeheure Mengen deutscher Nutz- und Bauhölzer nach dem Auslande, vor allem nach Böhmen, ausgeführt. Der Fachausschuß für holzverarbeitende Industrien in Dresden hat sich an den Landesforstmeister gewendet mit der Bitte, bei der Reichsregierung schleunigst gegen die wilde Ausfuhr vorstellig zu werden, und schlägt vor, einen Valutaaufschlag auf den Preis zugunsten des Staates zu machen, um den Anreiz zur Ausfuhr zu beseitigen.

So macht man heute Geld!

Wir lesen in der „Arbeiter-Zeitung" folgende „wahre Geschichte": Ein Prager Kaufmann erlegte bei einer Prager Bank 200,000 tschechische Kronen. Mit der Bescheinigung hierüber fuhr er nach Wien, wo er die Auszahlung Prag um den dreifachen Betrag, also mit 600,000 Kronen verkaufte. Hier hat er dann um diesen Betrag Schmuckgegenstände gekauft, sie nach Prag gebracht und dort mit einem Schaden von 200,000 Kronen verkauft, dafür aber 400,000 tschechische Kronen bekommen. Diesen Betrag hat er sogleich wieder in der Prager Bank deponiert, ist sofort nach Wien gefahren und hier die Prager Auszahlung neuerlich jetzt um den Betrag von 1,200,000 Kronen, sage eine Million zweimalhunderttausend Kronen verkauft. Nachdem er wieder um obigen Betrag Schmuck gekauft hatte, begab er sich neuerdings nach der Tschecho-Slowakei, wo er die Effekten mit Schaden von 300,000 Kronen an den Mann brachte. Die erhaltenen 900,000 tschechischen Kronen deponierte er abermals bei einer böhmischen Bank und erhielt in Wien dafür sage und schreibe zwei Millionen siebenhunderttausend Kronen. Für diese Summe hat er sich zwei große Häuser angekauft. — Wie kann nun dieser Staat bei solchen Verhältnissen weiter bestehen?

Der Verwalter von Danzig.

Die englischen Blätter bestätigen die Meldung, wonach Sir R. Lowzr zum einstweiligen Verwalter der Freistadt Danzig bis zur Ernennung eines Oberkommissars durch den Völkerbund ernannt wird. — Lower ist 1860 geboren und hat eine lange diplomatische Laufbahn hinter sich, die ihn über Konstantinopel, Madrid, Kopenhagen, Berlin, Washington, Peking, Bangkok, München, Mexiko 1911 nach Buenos Aires führte. Während des Weltkrieges hat er in Argentinien die englische Sache mit großer Schärfe vertreten. Er hat in Heidelberg studiert und spricht fließend Deutsch.

Steuereinnahmen des Reiches.

Die vorläufige Feststellung der Reichseinnahmen aus Zöllen, Steuern und Gebühren, sowie an Kriegsabgaben 1916 und vom Absatz von Kaliseifen für das erste Viertel des Rechnungsjahres 1919 liegt vor. Das Gesamterträgnis der an die Reichskasse abzuführenden Beträge beläuft sich danach auf 1,526,445,772 Mark. Im einzelnen brachten u. a.:

die Zölle	61,389,510
die Tabaksteuer	4,117,569
die Zigarettensteuer	57,450,578
der Kriegsaufschlag für zigarettensteuerpflichtige Erzeugnisse	86,514,575
die Zuckersteuer	39,505,330
die Biersteuer nebst Uebergangsabgabe von Bier	23,546,608
die Spielkartenstempel	657,289
die Abgaben vom Personenverkehr	48,859,111
die Abgaben vom Güterverkehr	23,323,454
die Kohlensteuer	147,512,191
die Erbschaftssteuer	16,660,400
die Besitzsteuer	6,145,311
die Kriegsabgaben 1918	510,428,620
die Umsatzsteuer	170,311,707
die mit den Post- und Telegraphengebühren zu erhebenden Reichsabgaben	37,140,000
die Kriegsabgaben 1916	20,454,774
die allgemeinen Abgaben vom Absatz von Kaliseifen	701,618

Warnung vor dem Chemiestudium der Frauen.

Der Verein deutscher Chemiterinnen veröffentlicht in der „Zeitschrift für angewandte Chemie" vom 11. November eine Warnung vor der Wahl des Chemiterinnen-Berufs. Es heißt darin u. a.: Für die nächsten Jahre erscheint es ganz ausgeschlossen, daß die deutsche chemische Industrie in der Lage wäre, alle jetzt studierender Chemiker aufzunehmen. Naturgemäß werden alle Chemiker, die am Kriege teilgenommen haben — und dies dürfte eine nicht geringe Zahl sein —, bei der Neubesetzung von Stellen zuerst berücksichtigt. Hierzu kommt noch, daß die Verwendungsmöglichkeiten der Chemikerinnen in der Industrie sehr begrenzt sind. Darum hält es der Verein deutscher Chemikerinnen für seine Pflicht, heute, da man mehr denn je die Berufswahl sowohl vom volkswirtschaftlichen als auch vom hygienischen und psychischen Standpunkt aus treffen muß, von dem Chemiestudium der Frauen dringend abzuraten.

Bewaffnung der Berliner Postämter.

Die Oberpostdirektion Berlin hat an verschiedene Postämter die Anregung ergehen lassen, zum Schutze des Amtes gegen plötzliche Ueberrumpelung durch Banden Vorsorge zu treffen. Hierzu erfahren die P. P. N. an zuständiger Stelle: Es handelt sich um eine Anregung und keinen Befehl. Die Maßnahme hat die freiwillige Teilnahme der Beamten und des Personals zur Voraussetzung. Es soll keine Wehr oder Truppe gegründet werden. Berlin folgt hierin dem Beispiele Dresdens, wo bereits ähnliche Maßnahmen getroffen sind.

Heimkehr der ersten Gefangenen aus Aegypten.

Wie die Reichszentralstelle für Kriegs- und Zivilgefangene mittelt, ist der erste Heimkehrtransport aus Aegypten mit dem Dampfer „Guldjemal" in Brunsbüttelkoog angelangt. An Bord befanden sich 228 Offiziere, und zwar 25 von der Armee, 8 von der Marine, 113 von der ostafrikanischen Schutztruppe, 22 Sanitätsoffiziere. Unter den Mannschaften, die „Guldjemal" mitbrachte, sind 157 von der Armee, 215 von der Marine, 996 von der ostafrikanischen Schutztruppe und 55 Mann Sanitätspersonal. Außerdem sind mit der „Guldjemal" 192 Zivilinternierte zurückgekehrt. — Der Dampfer „Christian Rebe" wurde mit dem zweiten Heimkehrtransport aus Aegypten am 18. November in der Elbe erwartet.

Die Papiernot.

Nach zuverlässiger Mitteilung wird der Reichskommissär für die Kohlenverteilung bereits in den allernächsten Tagen angewiesen werden, den Zeitungsdruckpapierfabriken monatlich eine Mindestmenge Kohle beschleunigt zur Verfügung zu stellen. Außerdem ist darauf hingewiesen worden, daß bei der Beförderung des Zeitungspapiers von der Fabrik zum Verleger trotz der angeordneten Verkehrssperre keine Stockung eintritt. Auch eine Reihe anderer Maßnahmen ist getroffen worden, um soweit wie möglich den Papierbedarf der Presse zu decken. — Wegen Kohlenmangels sind, wie aus Dortmund gemeldet wird, sämtliche westdeutschen Papierfabriken stillgelegt worden. Die Lieferung von Zeitungspapier mußte eingestellt werden.

Die Mitkämpfer von Dixmuiden als Zeugen.

W. T. B. gibt bekannt: Unsere Gegner behaupten, deutsche Truppen hätten am Tage der Erstürmung von Dixmuiden (10. November 1914 nachmittags) im Westen der Stadt, nahe der Yser, auf einer aufgeschütteten Straße vierzig französische Marinefüsiliere als Deckung gegen das feindliche Feuer aufgestellt, während die deutsche Abteilung hinter der Straßenböschung versteckt gewesen sei. Ferner hätten die Deutschen am folgenden Tage (11. November 1914) bei Tagesanbruch französische Gefangene gezwungen, dort, wo die Eisenbahn am Kirchhof von Dixmuiden vorbeiführt, Schützengräben aufzuwerfen. Mitkämpfer, die als Zeugen etwas zur Sache bekunden können, werden gebeten, ihre Angaben zunächst schriftlich der Kommission Schücking, Berlin, Prinz-Albrecht-Straße 9, einzusenden.

Freiwillige statt Kriegsgefangener.

In einer von den freien Gewerkschaften einberufenen stark besuchten Versammlung in Köln erklärte der Referent Muth, daß augenblicklich in Nordfrankreich 250,000 deutsche Gefangene beim Wiederaufbau beschäftigt seien. Es wurde eine Entschließung angenommen, die besagt: Da die Gefangenen nicht vor Eintreffen des Ersatzes aus Deutschland freigelassen werden, so erkläre die deutsche Arbeiterschaft sich bereit, die Kriegsgefangenen durch freie Arbeiter abzulösen und tatkräftig am Wiederaufbau des zerstörten Frankreich mitzuarbeiten. Die Erklärung soll alsbald der Berliner Regierung, der deutschen Waffenstillstandskommission Düsseldorf und dem Reichskommissär in Koblenz zwecks Weiterleitung an die alliierten Mächte, an Marschall Foch und an die hohe Kommission für die besetzten Gebiete zugestellt werden.

Der Abstimmungstermin in Schleswig.

Der Kopenhagener englische Gesandte und Vorsitzende der internationalen Schleswig-Organisation Marling erklärte einem Vertreter von „Politiken", daß die beiden englischen Offiziere, die kürzlich nach Flensburg gekommen waren, nicht im Auftrage der Kommission handelten, sondern vermutlich von Köln aus ihre Befehle erhalten hätten in der Meinung, daß die Ratifikation des Friedensvertrages am 11. November erfolgen werde. Auch die Kommission hatte ihren Kriegsschiffen den Befehl gegeben, an diesem Tage nach Nordschleswig zu fahren, als im letzten Augenblick alles umgeworfen wurde. Die Ratifikation wurde nun für den 30. November erwartet, so daß die Abstimmung in der ersten Zone etwa zwischen Weihnachten und Neujahr erfolgen würde.

Die drei Delegierten der internationalen Kommission, der norwegische Departementschef Harberg, der englische Hauptmann Cuffe und der französisch-dänische Hauptmann Hielmfeldt, die seit einigen Tagen in Flensburg weilen, um noch einige, für die Uebersiedlung der Kommission notwendigen Vorbereitungen zu treffen, haben sich zur Durchführung ihrer Aufgabe mit dem Staatskommissär Dr. Köster in Verbindung gesetzt. Herr Harberg bearbeitet das Preß- und Telegraphenwesen, Herr Cuffe die militärischen Angelegenheiten. In den nächsten Tagen werden die Delegierten auch Tondern, Apenrade, Sonderburg und Hadersleben besuchen, um Unterkunftsräume für die Besatzungstruppen (es handelt sich voraussichtlich um etwa fünfzig Mann für jede Stadt) zu suchen.

Die Sicherheit in Hamburg.

Was in einem Monat in einer Stadt wie Hamburg an Diebstählen, Räubereien, Unterschlagungen und Schwindel verübt wird, kommt nur zu einem geringen Teil zur Kenntnis der Oeffentlichkeit. Insbesondere dürfte in den Zeiten der Papiernappheit der vorhandene Platz in der Tagespresse gar nicht ausreichen, um alle die Diebstähle usw., die täglich geschehen, aufzunehmen. Seit geraumer Zeit beschränkt sich die Presse darauf, nur die bedeutendsten Verfehlungen (kleinere nur, soweit die Begleitumstände das Publikum interessieren) der Oeffentlichkeit mitzuteilen. Wenn wir aus dem Monat Oktober 1919 eine Zusammenstellung dessen bringen, was die H. N. unter Diebstählen und dergleichen in dieser Zeit mitgeteilt haben, so kann der Leser überzeugt sein, daß die Zahlen in Wirklichkeit, wenigstens bei den Diebstählen, verdoppelt werden müssen. Einbrechern fiel nach unseren Notizen allein für weit über 2½ Million Mark in die Hände, während Schwindler es verstanden, sich rund 556,000 Mark, also über eine halbe Million, zu ergaunern. Der gefährlichsten Sorte unter den Langfingern, den Straßenräubern, fielen 249,759 Mark in die Hände, während die Gilde derer, die durch Unterschlagungen reich werden wollen, „nur" 163,400 Mark sich aneigneten. Damit haben diese Genossen nur nach unseren Aufzeichnungen insgesamt über dreiundeinviertel Millionen erbeutet, gewiß ein „beruhigendes" Zeichen für Hamburgs Sicherheit.

Freie Meinung für Offiziere verboten.

In Mecklenburg hat die freie Meinung freien Spielraum, und sie wird an der sozialistischen Regierung und ihren Organen in Versammlungen und in der Presse so unbarmherzig geübt, daß man sich erstaunt fragt, ob es wirklich Männer auf Ministersesseln sind, die sich von der Kritik moralisch so blutig verprügeln lassen. Es wird nicht etwa mit feingeistigen Sticheleien, mit Witz und Ironie auf sie losgeschlagen und gestochen; die mecklenburgische Derbheit äußert ihre Meinung anders. Nur den Offizieren ist eine freie Meinung nicht gestattet, nicht einmal eine Kritik an einem sozialdemokratischen Blatte. Dies hat wieder einmal ein Offizier der Schweriner Sicherheitswehr erfahren. Er erlaubte sich eine Kritik an dem sozialdemokratischen Blatt „Das freie Wort", die einem Minister, bisherigen Redakteur des sozialdemokratischen „Lübecker Volksboten", hinterbracht wurde. Der Minister sorgte für die Entlassung des Mannes aus der Sicherheitswehr. Es handelt sich um einen Offizier, der in vier Kriegsjahren für sein Vaterland gekämpft und gelitten hatte. So wird in Mecklenburg die freie Meinung des im Abhängigkeitsverhältnis zur Regierung stehenden Militärs verwegaltigt.

Max Klinger †.

Von Hans Friedeberger.

Mit Max Klinger ist die deutsche Kunst um eine ihrer ragendsten Gestalten ärmer geworden, um einen Künstler, der das, was er bedeutet, ausschließlich seiner Persönlichkeit zu verdanken hat; denn wenn er auch manches von Böcklin und den anderen Deutschrömern in sein Werk herübergenommen hat, und wenn auch von diesem Werk genug Fäden zu denen hinüberführen, die in gewissem Sinne seine Erben geworden sind, nämlich zu den Neuidealisten und -Klassizisten vom Schlage Ludwig von [illegible]mann und Stucks, so kann man ihn doch diesen beiden Gruppen so wenig zuzählen wie irgend einer anderen, und die Kunstgeschichte wird sich schon entschließen müssen, für ihn eine besondere Rubrik zu schaffen.

Aus gesicherten bürgerlichen Verhältnissen kommend, hat er das seltene Glück genossen, frühzeitig seinen wahren Beruf zu erkennen und ihm nachgehen zu dürfen, und er hat seinen Weg zu Ende gehen können, ohne auf ihm andere Ablenkungen und Hemmisse zu finden als die, die in seiner Arbeit selbst begründet lagen. Aber auch hier hat das Schicksal den Sechzehnjährigen begünstigt, als es ihn Karl Gussow finden ließ, dessen Unterricht er erst in Karlsruhe an der Akademie und dann in Berlin genoß. In der Schule Gussows, wohl des besten Lehrers, den die letzten Künstlergenerationen gehabt haben, bildete er die unfehlbare Beherrschung der sichtbaren Form und des Handwerks aus, die allen seinen Schöpfungen von den frühesten bis zu den letzten ein besonderes Gepräge geben. So empfing er die Anregungen, die ihm längere Aufenthalte in Brüssel, München, Paris und Rom, die ihm wiederholte Reisen nach Griechenland und Frankreich reichlich spendeten, auf dem sicheren Grunde einer ausgeprägten Eigenart und eines in jeder Beziehung zuverlässigen Handwerks ruhend. Seit seinen frühesten Werken bis zu den letzten hat er sich in nichts geändert. Jede Arbeit, sei es auch die nebensächlichste, trägt bis in alle Einzelheiten hinein, bis zu den Schriftzeichen der Künstlerinschrift sein Gepräge, und es verschlägt dabei nichts, ob er seinen Pinsel dem Vorwurfe zuliebe einmal in weichen und schmelzerischen Tönen sich ergehen ließ, oder mit ihm das harte Lineament der alten Meister neu belebte.

Der Gussow-Schüler Klinger begann mit einem Gemälde, dem Staffeleibilde „Der Spaziergänger", aber den Hauptertrag seiner jungen Jahre bergen die großen Radierungsfolgen, von denen in den vier Jahren von 1878 bis 1882 nicht weniger als sieben entstanden sind. Sie haben ihm das Postament des Ruhmes geschaffen, auf dem der Maler und der Bildhauer weiter schaffen konnten, sie entholten auch in ihrer Eigenart, die sie von allem Zeitgenössischen und auch von allem Künftigen trennt, die gesamten Grundbestandteile der Klingerschen Kunst. Zwar war auch hier manches, von allem Zeitgenössischen und auch von genden Folge neben manchen technischen Einzelheiten, ein Anknüpfen an Früheres, an die Werke Goyas und anderer. Aber die Ausgestaltung der ganzen Folgen wie der einzelnen Blätter war so völlig persönlich, daß vereinzelte Anklänge an Künstler und Stilepochen kaum noch etwas bedeuten wollen. Hier offenbarte sich zum erstenmal die unfehlbare Sicherheit der Formvorstellung, die unbedingte Klarheit der Formwiedergabe und der unerschöpfliche Reichtum geistiger Durchdringung und Abwandlung eines Stoffes. Aber es zeigte sich auch hier bereits eine gewisse Kühle und Zurückhaltung gegenüber dem seelischen Ausdruck, ein Ueberwiegen des Formalen.

Um 1882 setzt dann die malerische Tätigkeit Klingers ein mit fünfzig Wandbildern für eine Steglitzer Villa bis bis auf ein Drittel verschollen sind. Nichts ist so bezeichnend für Klinger, als daß er, nach wenigen belanglosen Vorarbeiten, seine malerische Tätigkeit mit einer monumental gedachten Leistung begann. In den Bildern, die ihren Motiven nach deutlich an Böcklin anknüpfen, steht die Klingersche Malkunst auf ihrer höchsten Stufe. Es ist ein Reichtum, eine Weichheit, ein Glanz und eine Freiheit in diesen Gemälden, die sie in ihrer besonderen Art den schönsten malerischen Schöpfungen dieser Zeit an die Seite stellen, und die umso höher zu werten sind, als die Bilder noch vor dem ersten Pariser Aufenthalt geschaffen wurden. Die Pariser Eindrücke scheinen mehr von Seiten der großen französischen Monumentalmalerei gekommen zu sein; denn unmittelbar nach der Rückkehr aus Paris beginnt die Reihe der großen monumentalen Figurendarstellungen, deren Ausgang das Parisurteil von 1887 und deren Endpunkt das Themnitzer Wandbild von 1918 bezeichnet. In diesen Werken greift Klinger nach den höchsten Kränzen. Das große monumentale Wandbild mit wenigen Figuren, wie es die großen Italiener und, Klinger näherstehend, der Franzose Puvis de Chavannes geschaffen hatten, sollte wieder entstehen, und in der Tat atmen alle diese Gemälde eine Großartigkeit der Konzeption und der Form, die ihresgleichen sucht. Aber in ihnen kann sich die Kühle, die schon aus den Radierungsfolgen stellenweise atmet, ebenso wenig verleugnen wie die Neigung zur Ueberfülle der Erfindung und zum Ueberreichtum der Beziehungen, und so bleibt der Genuß der Werke mehr auf das Einzelne beschränkt, als daß er sich an die Gesamtheit der Erscheinungen halten könnte.

Vom Parisurteil nimmt dann die dritte Art der Klingerschen Bestätigung ihren Ausgang, die bildhauerische. Sie ist in der Folge diejenige gewesen, die Klingers Namen so hoch emporgetragen hat, und die in dem Bewußtsein der Heutigen die Leistung des Malers und selbst des Radierers überschattet. Werke von höchster Großartigkeit der Gestaltung wie die Beethovenfigur und das „Drama", Bildnisbüsten scharfster Prägung und feinster Durchgeistigung, Einzelstatuen, von denen die schönste wohl die Amphitrite aus der Berliner Nationalgalerie ist, werden den Ruhm ihres Schöpfers für alle Zeiten verkünden.

Man kann gegen die Radierungen Klingers geltend machen, daß sie gar nicht keine sind, sondern Federzeichnungen, die in Kupfer übertragen worden sind, und man wird von seinen Gemälden, soweit es sich um die großen Wandbilder handelt, sagen dürfen, daß in ihnen die Freude an der Einzelheit und an der erzählerischen Ausgestaltung nicht restlos von dem strengen Lichte monumentaler Gestaltungsweisheit aufgezehrt worden sei. Aber dem Bildhauer gegenüber muß man gelten lassen, daß hier Gedanke, Form und Stoff in seltener Vollkommenheit eins geworden sind. Klinger hat, wie jeder der großen Meister der Bildhauerkunst, seine Eingebungen oft genug aus dem Stein empfangen. Wie Michelangelo, wie Rodin hat er Formgedanken erlöst, die im Block gebunden schlummerten, und es ändert daran auch nichts, daß er gelegentlich, von der Freude an der meisterhaften Beherrschung des Handwerks und am schönen Material und Technik bestimmen ließ. Diese Werke, die an das Kunsthandwerk streifen, werden vergehen; sie hätte auch ein anderer schaffen können. Die anderen aber werden immer von dem Künstler sprechen, der Max Klinger hieß, und der eine der stärksten, einheitlichsten und reichsten Persönlichkeiten der neueren deutschen Kunst war.

Berliner Garnisonen.

Standorte der Reichswehrtruppen.

Aus Berlin wird berichtet: Das „Heeres-Verordnungsblatt" veröffentlicht eine Uebersicht der Unterkunftsorte der Reichswehrtruppen bis zur Bestimmung von Friedensstandorten für das Hunderttausendheer. Danach befinden sich in Berlin folgende Behörden und Truppen der Reichswehr:

In Berlin: Reichswehrgruppenkommando I, Wehrkreiskommando III, zugleich Stab der Reichswehrbrigade 15, Infanterieführer 3 und 15, Infanterieregiment 6 und 29, Kavallerieregimenter 103 (eine Eskadron) und 115 (2. Eskadron), Artillerieführer 15, Leichtes Artillerieregiment 3 (III. Abteil.) und 15 (Stab, I. und ½ III. Abteil.), Pionier-Bataillon 15, Scheinwerferzug 115, Brückentrain 45, Nachrichtenabteilung 3